

Horst Adler

Erinnerung an einen Menschenfreund: Das Schweidnitzer Kesselstift

Am 8.3.1824 wurde Adolf Kessel in Breslau geboren. Sein Vater war Gerichtskassenrendant. Nach dessen Versetzung nach Bad Landeck verlebte Adolf Kessel dort seine Jugendzeit und begegnete in der Volksschule erstmals der Not der Weberkinder. Nach vorübergehender Beschäftigung im Justizdienst trat A.K. in den Privatdienst des Grafen Henckel von Donnersmark auf Neudeck/OS ein und nahm 1870/71 in dessen Begleitung am Deutsch-Französischen Krieg teil. Nach dem Krieg war er in Berlin Mitbegründer der Aktiengesellschaft für Lokomotivbau, deren Generaldirektor er wurde. Als Ruhesitz wählte er sich ursprünglich Landeck, später Hirschberg. Hier starb er, unverheiratet, am 2.7.1902. 1905 wurde sein Leichnam in eine neu erbaute Gruftkapelle auf dem evangelischen Friedhof in Landeck überführt.

Er hinterließ der Stadt Schweidnitz laut Testament vom 11./15.12.1896 sein Vermögen in Höhe von rund 3 526 400 GM mit der Bestimmung, daß diese nach Abzug einiger Legate (etwa 70 000 der ev. Gemeinde Landeck für einen Kirchhof und eine Begräbniskapelle mit Altar, Orgel und Geläut) eine Stiftung errichtete, in der vor allem Kinder verstorbener oder auch noch lebender armer Handweber, ohne Rücksicht auf Geschlecht und Konfession, aus dem schlesischen Gebirge, genauer aus den Kreisen Hirschberg, Landeshut, Waldenburg, Glatz, Neurode, und Habelschwerdt, Aufnahme, Verpflegung und Schulbildung erhalten sollten.

Der Erste Bürgermeister von Schweidnitz war zum Testamentsvollstrecker ernannt worden, Heinrich **Philipp** (1902 - 1907), übernahm am 19.10.1902 in Hirschberg den gesamten Nachlaß. Die landesherrliche Genehmigung des Königs von Preußen zur Annahme der Erbschaft und zugleich die Genehmigung des Statuts der "Rentier Adolf Kessel'schen Stiftung zu Schweidnitz" wurde am 16.12.1903 erteilt.

Was veranlaßte wohl den Rentier Kessel, sein Vermögen zum Wohle armer Handweberkinder zu stiften? Wir sind auf Vermutungen angewiesen. Er hatte - auch schon in der Volksschule - sicher das Elend dieser verelendeten Menschen selber gesehen. Beim großen schlesischen Weberaufstand im Eulengebirge 1844, der in ganz Deutschland und darüber hinaus Aufsehen erregt hatte, war er zwanzig Jahre alt. Sicher kannte er Heinrichs Heines Gedicht "Die armen Weber", vielleicht auch Freiligraths und Herweghs zornige Webergedichte, möglicherweise auch Wilhelm Wolffs Schrift "Das Elend und der Aufruhr in Schlesien" (1844) oder Bettina von Arnims Empörung über das menschenunwürdige Leben dieser Leute. Ganz gewiß aber hat er den Prozeß gegen die "Aufrührer" vor dem Oberlandesgericht Breslau verfolgt, in dem die rücksichtslosen Ausbeutermethoden der Fabrikantenfamilie Zwanziger (in Gerhart Hauptmanns "Webern" heißt sie Dreißiger!) zwar offenbar, die 80 Angeklagten aber zu hohen Strafen verurteilt werden. Der liberale Publizist Varnhagen von Ense notiert dazu in seinem Tagebuch: "Die Regierung deckt ihre eigene Schuld mit Abstrafen der Leidenden! Ein Arzt, der seine Kranken prügelt!"

Das Datum des Testaments legt die Vermutung nahe, daß auch Gerhart Hauptmanns Drama "Die Weber" nicht ohne Einfluß auf Kessels Entscheidung gewesen ist. Die erste Fassung in schlesischer Mundart (De Waber) war im Frühjahr 1892 fertig, eine Aufführung wurde aber

sofort vom Berliner Polizeipräsidenten verboten. Dasselbe Schicksal erlebte eine dem hochdeutschen Sprachgebrauch angenäherte Fassung im folgenden Jahr. Nur in einer geschlossenen Vorstellung durfte sie auf die Bühne kommen. Erst im Herbst 1893 hob das preußische Verwaltungsgericht das polizeiliche Verbot auf. Die erste öffentliche Aufführung am 25. September 1894 im Deutschen Theater in Berlin führte zu einem handfesten Theaterskandal. Kaiser Wilhelm II. kündigte aus Protest gegen die Aufführung sein Logenabonnement.

Sicher war Kessel ebensowenig ein Aufrührer gegen die Staatsgewalt wie Gerhart Hauptmann. Doch die Not der leidgeprüften, hungernden Handwerker sprach ihn als Mensch und Christen an. Auf seinem Grabmal steht obenan der Spruch "Gott ist die Liebe" (1. Joh.4, 16). Dieser Glaube führte ihn dazu, selber zu helfen nach dem Gebot der Nächstenliebe.

Warum er ausgerechnet Schweidnitz zum Sitz der Stiftung machte? Man vermutet, daß es die zentrale Lage zu den ausgewählten Weberkreisen war und selbst keine Handwerker mehr aufwies, somit die Stiftung unparteiisch verwalten konnte. Ob dabei auch mitspielte, daß das Militär, das 1844 den Weberaufstand gewaltsam niederschlug, ebenfalls aus Schweidnitz kam, ist nicht zu erweisen..

Bürgermeister Philipp erwarb als Testamentsvollstrecker um 153 000 Goldmark fast 22 Hektar des ehemaligen Geislergutes. Auf einer Fläche von rund 7 Hektar entstanden 1905-1907 die von einem Uhrenturm überragten sechs Gebäude des "Kesselstifts": das Schulhaus, ein Beamtenhaus, ein Knabenhaus (für 180 Jungen) und ein Mädchenhaus (für 120 Mädchen), ein Wirtschaftsgebäude und eine Turnhalle. Die Baukosten beliefen sich auf über 760 000 Mark.

Als die Anstalt am 1. Oktober 1907 durch den neuen Oberbürgermeister Bernhard **Kaewel** (1907-1917) eröffnet wurde, zählte sie erst 49 Knaben und 25 Mädchen, also insgesamt 74 Kinder, 1914/15 waren es 86 Knaben und 70 Mädchen. Da die geplante Belegung mit 300 Kindern nicht erreicht wurde, vermietete die Stiftung das Mädchenhaus 1910 an die Stadt Schweidnitz, die den Bauunterhalt übernahm und darin die neugegründete Realschule unterbrachte, die seit 1915 voll ausgebaute Oberrealschule war. Sie benutzte auch die Turnhalle mit, die nach 1945 zum Kino für die Rote Armee wurde.

Das Kesselstift hatte eine eigene, simultane dreiklassige Volksschule unter staatlicher Schulaufsicht. Der Leiter der Anstalt unterrichtete als Pädagoge selbst, unterstützt von drei weiteren Lehrkräften. Diese Konstruktion erspart den Kindern den weiten Schulweg in die Stadt, ermöglichte aber vor allem eine individuelle Betreuung der nach Begabung und Leistung doch sehr unterschiedlichen Schüler. Das gilt auch für den gesamten, streng geregelten Tagesablauf, zu dem auch gärtnerische und landwirtschaftliche Tätigkeit gehörte. Ein Zögling, der 1907 zu den ersten Bewohnern gehörte, berichtet über das Leben: "Es wurde viel im Garten gearbeitet und Gemüse, Kartoffeln für den Eigenbedarf angebaut. Nach einer kurzen Freipause am Nachmittag begannen um 18 Uhr in der Schule die Hausaufgaben unter Aufsicht einer Lehrkraft. Nach dem Abendessen kam Schuheputzen an die Reihe, und es wurde die Kleidung für den nächsten Tag gerichtet. Um 20.30 Uhr begann die Nachtruhe."

Verwaltet wurde die Stiftung durch ein siebenköpfiges Kuratorium, dem der jeweilige Schweidnitzer Oberbürgermeister vorstand; die Kassenverwaltung übernahm gegen eine entsprechende Vergütung die Stadthauptkasse. Die Rechtsaufsicht lag bei der Regierung in Breslau.

Bis zum Ersten Weltkrieg hatte die Stiftung keine Geldsorgen. Nicht einmal die Zinsen konnten verbraucht werden und wurden dem Stiftungskapital zugeschlagen. Ein Teil des Grundbesitzes wurde für Bauplätze verkauft. So entstanden die Studt- und Dorotheenstraße mit Villen und dem Lehrerseminar, in das 1934 das Gymnasium übersiedelte.

Weltkrieg und Inflation zehrten am Kapital. Fast das gesamte Barvermögen war als Kriegsanleihe gezeichnet worden. Die Inflation raffte bis 1923 den Rest des Vermögens dahin. Erst ab 1926 führten Entschädigungszahlungen und staatliche Zuschüsse, neben den Einnahmen aus der Nutzung von Feld und Garten¹, zu einer Konsolidierung auf niedrigerem, aber ausreichendem Niveau. 1932 war der Haushaltsplan mit 110 600 RM in Einnahmen und Ausgaben ausgeglichen.

Ein Problem, das sich bereits zu Beginn der Stiftung gezeigt hatte, verstärkte sich. Die Handweberei wurde immer mehr von der Textilindustrie verdrängt. Die soziale Lage der Textilarbeiter aber besserte sich, galt doch auch für sie die im damaligen Europa vorbildliche Sozialgesetzgebung Bismarcks, die Schutz bei Krankheit und Invalidität gewährte. Auch die Tätigkeit der Gewerkschaften wirkte sich zu ihren Gunsten aus. Das gilt schon fürs Kaiserreich, in noch höherem Maße für die Zeit der Weimarer Republik (1919-1933). So nahm der Zustrom von Weberkindern rapide ab.. Der Satzung entsprechend wurden nun zunehmend auch andere Kinder aufgenommen, etwa Waisen, für die die Unterhaltsträger Pflegegelder zahlten, aber auch schwererziehbare Kinder. 1922 befanden sich in der Anstalt nur noch 30 Weberkinder, aber 120 Berliner Fürsorgezöglinge².

Zum 1. Vorsteher der Anstalt wählte das Kuratorium 1907 den Schweidnitzer Mittelschullehrer Wilhelm **Schoepke**. Ostern 1922 trat an seine Stelle Rektor Wilhelm **Röhrig**³ aus Breslau, der 1933 von Hauptschulrektor Helmut **Ruge**⁴ (bis 1945) abgelöst wurde.

Im Dritten Reich blieb das Kesselstift bis 1945 zwar nominell weiter erhalten, doch entfernte es sich inhaltlich noch weiter von der ursprünglichen Absicht des Stifters. Mitten im Zweiten Weltkrieg wurde beschlossen, die Volksschule des Kesselstifts ab Oktober 1942 in eine sogenannte "Heimhauptschule", die erste Niederschlesiens, umzuwandeln.⁵ In ihr sollten bevorzugt Kriegswaisen oder Kinder von nach den Ostgebieten abgeordneten Beamten, besonders Parteigenossen, und Wehrmachtsangehörigen aufgenommen werden. Auch an Kinder von Volks- und Auslandsdeutschen war gedacht.

¹ Lt. TR 1/1980 besaß die Anstalt 1922 einen Gemüsegarten von 12 Morgen und 30 Morgen landwirtschaftlich genutzter Fläche.

² Weitere Einzelheiten s. TR 11/1956 und TR 1/1980

³ Wilhelm Röhrig war als Rektor im Breslauer Schuldienst tätig, hatte aber vor dem Ersten Weltkrieg schon eine Anstalt für schwererziehbare Kinder geleitet. Obwohl er 1931 die Altersgrenze erreichte, blieb er auf Bitten des Kuratoriums weiter im Amt.

⁴ Helmut Ruge, * 1899, besorgte nach der Evakuierung die ordentliche Auflösung der Heimhauptschule in Bayern, war dann 1969 in München Vorstand der Schwabinger Hirnverletztenkrankenkasse

⁵ Erstmals in der deutschen Schulgeschichte wurde mit dem Typus der Hauptschule eine schulgeldfreie Pflichtausleseschule geschaffen. Schon ehe ein breites, flächendeckendes Angebot dieser Schulart für alle Begabten bereitstand, sollte die Deutsche Heimhauptschule eine Vorreiterrolle spielen. Damit wurde das Kesselstift dem Inspekteur aller Heimschulen, SS-OGruF Heißmeyer unterstellt, der schon für die NAPOLAs (Nationalpolitische Erziehungsanstalten) verantwortlich war.

Über Einzelheiten wurde zwischen dem Kuratorium und den staatlichen Behörden noch verhandelt⁶, als das Kriegsende und die anschließende Flucht vor den Kriegswirren, vor allem aber die Vertreibung der gesamten Einwohnerschaft völlig neue Verhältnisse schuf.⁷

Die Geschichte des "Kesselstiftes" endete also endgültig, als die deutsche Stadt Schweidnitz zu existieren aufhörte. Nach der Besetzung der Stadt durch die Rote Armee (8.5.1945) wurde das ganze Kesselstift einschließlich der Oberrealschule im Sommer 1945 sowjetisches Sperrgebiet.

Über die weitere Verwendung der Gebäude nach dem Abzug der Sowjets sollte ein polnischer Bürger berichten. Mir fehlen dazu die Unterlagen.

Verwendete Literatur:

- Denkschrift zum 25jährigen Bestehen der Rentier Adolf Kessel'schen Stiftung zu Schweidnitz. Oktober 1932.
- Helmut Ruge, Die Adolf Kesselsche Stiftung zu Schweidnitz. In: TR 11/1956
- Max Reinhold, Jugenderinnerungen eines der ersten Zöglinge der Adolf-Kessel'schen Stiftung zu Schweidnitz. In: TR 10/1973 (mit sachlichen Fehlern)
- Edith und Toni Roehrig. Die "Rentier Adolf Kessel'sche Stiftung" zu Schweidnitz: In TR 1/1980

⁶ Offen war etwa noch die Höhe der staatliche Vergütung für die Benutzung der Stiftungseinrichtung. Geklärt war bereits, daß zu den vorhandenen vier Lehrkräften vier weitere treten sollten. Geplant war, der Hauptschule zwei Aufbauzüge anzugliedern und sie damit der früheren Realschule anzugleichen. Sie wäre damit in Konkurrenz zu der ein Jahr vorher im benachbarten Gymnasialgebäude eröffneten städtischen Realschule getreten. Ihr Abschluß sollte etwa auch den Eintritt in die gehobene Beamtenlaufbahn ermöglichen.

⁷ Die Heimschule wurde bei der Evakuierung der Stadt im Februar 1945 zunächst nach Niesky/ Oberlausitz, dann nach Neuburg/Donau in Bayern verlegt. Über die weiteren Schicksale der Zöglinge und der Lehrer s.TR 11/1956.